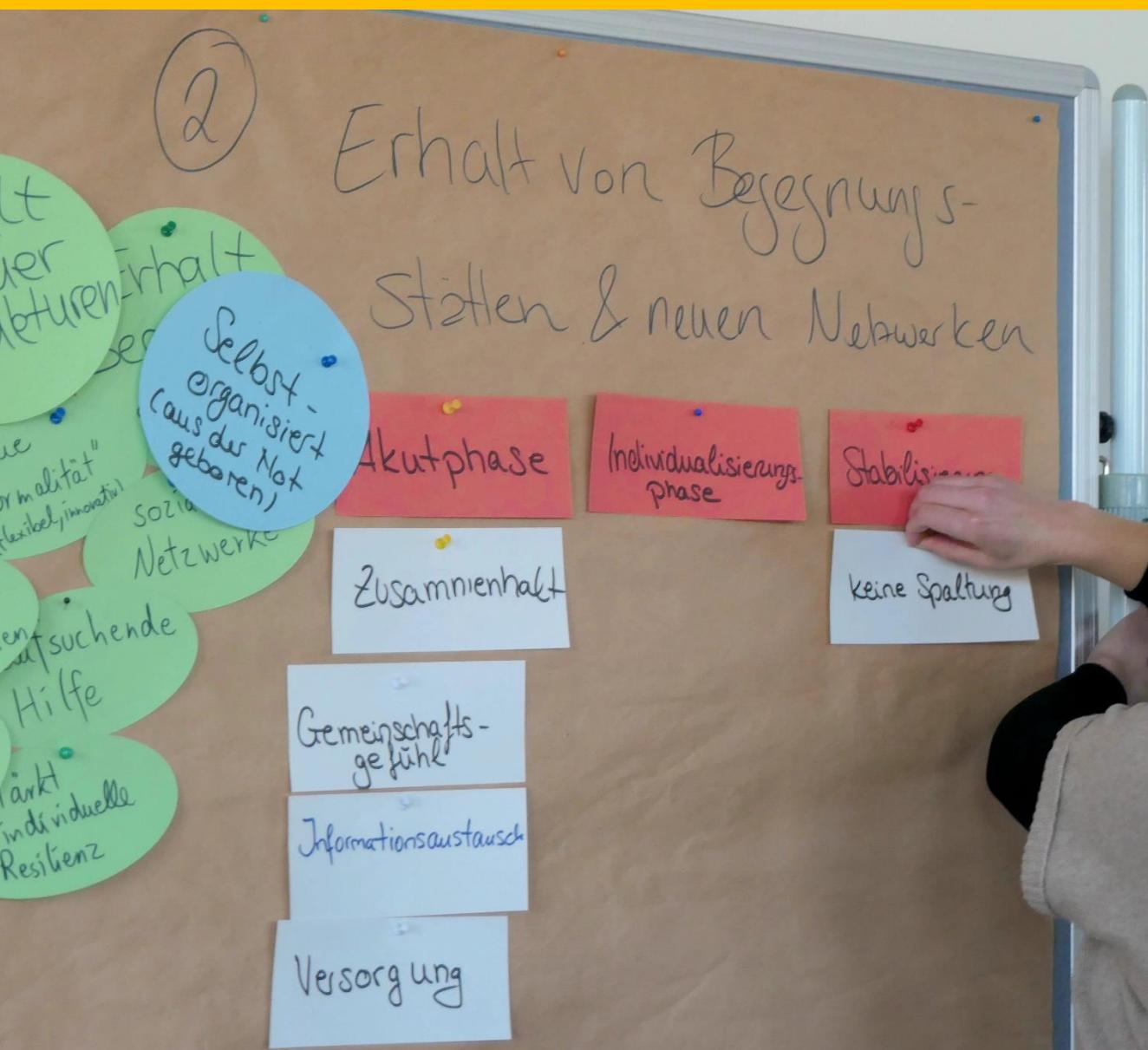


Dokumentation des Workshops

„Vulnerable Gruppen im Wiederaufbau“

18.03.2025



Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	1
Rahmenbedingungen	2
Hintergrund des Workshops	2
Beteiligte	3
Ablauf des Workshops.....	4
1. Teil	5
Susanne Bell, Universität Bonn:	5
Rückblick auf den ersten Workshop.....	5
Pascal Koffer, Universität Mainz:	7
Ein psychosoziales Lagebild in der Akutsituation beim Hochwasser im Ahratal	7
Frauke Weller, Wassersportverein Sinzig e.V.:	9
Das Projekt WassAHR	9
Identifizierte Handlungsfelder.....	10
2. Teil	12
Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Hilfe für Helfer(-organisationen)“	12
Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Erhalt von Begegnungsstätten und neuen Netzwerken“	15
Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Kommunikation und Information von und mit der Verwaltung“ ...	18
Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Ausbau von Unterstützungsangeboten für Kinder, Senior:innen und Menschen mit Behinderung“	22
Schlussfolgerungen und Ausblick	26

Mitwirkende Personen der veranstaltenden Institutionen:

Susanne Bell, Julia Noppeney, Madeleine Krehahn, Ramona Steffen, Lothar Kirschbauer, Sarah Preussner, Kirsten Oltmanns

Copyright aller Fotos: © Julia Noppeney

Rahmenbedingungen

Hintergrund des Workshops

Die Flutkatastrophe im Ahrtal bietet die Gelegenheit, sowohl Grundlagenforschung durch Extremfallbetrachtungen voranzubringen als auch die Entwicklung einer krisengebeutelten Region mit wissenschaftlicher Expertise zu unterstützen. Seit Juli 2024 gibt es deshalb an der Universität Bonn das Forschungsprojekt „[SOZIAHR: Soziale, Ökonomische und Administrative Herausforderungen von Klima-Resilienz](#)“, das sich aus einem bunten Forschungsteam aus den Bereichen Ökonomik, Rechtswissenschaft, Geographie, Soziologie und Politikwissenschaft zusammensetzt und gemeinsam praxisrelevante Forschung voranbringt. Zentrale Bestandteile des Projekts sind:

- *Partizipative Workshops zur Evaluation zentraler sozialer Herausforderungen im Ahrtal nach der Flutkatastrophe*
- *Öffentlichkeitswirksame Aufbereitung der erzielten Forschungsergebnisse*
- *Entwicklung eines Fragebogens für eine breit angelegte Bevölkerungsumfrage in 2026*

Am 18. November fand ein Auftakt-Workshop statt, bei dem durch Vorträge und Diskussionen vier zentrale Problemfelder definiert werden konnten: Das Wohlergehen von Privatpersonen, die Unterstützung von vulnerablen Gruppen, der soziale Zusammenhalt sowie die rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen für Hilfsorganisationen und Vereine. Diese Bereiche wurden dann durch die Teilnehmer:innen in Gruppenarbeit analysiert und erörtert, welche Lösungsmöglichkeiten es gibt und wie sozialwissenschaftliche Forschung dabei unterstützen kann.

Basierend auf den Ergebnissen des ersten Workshops werden vier weitere Workshops in diesem Format stattfinden, in denen je eines der Themenbereiche vertieft wird. Den Anfang machte am 18. März 2025 der Workshop „Vulnerable Gruppen im Wiederaufbau“, bei dem zahlreiche Vertreter:innen von Vereinen und Hilfsorganisationen, aus dem Sozialwesen, aus Politik und Verwaltung sowie der Wissenschaft zusammen kamen, um Antworten auf folgende Fragen zu finden:

- *Welche sozialen Gruppen waren bzw. sind in welcher Phase der Katastrophenbewältigung und des Wiederaufbaus besonders vulnerabel?*
- *Welche speziellen Bedarfe haben diese Gruppen ganz konkret?*
- *Wie können die verschiedenen Akteure besser zusammenarbeiten, um diese speziellen Bedarfe in der jeweiligen Bewältigungsphase zu bedienen?*

Ziel war einerseits eine wissenschaftliche Bestandsaufnahme der sozialen Herausforderungen sowie insbesondere die Formulierung konkreter Handlungsmöglichkeiten für die Verbesserung der Lebenssituation vulnerabler Gruppen im Ahrtal.

Beteiligte

30 Vertreter:innen 22 verschiedener Institutionen nahmen teil:

Arbeiterwohlfahrt Ortsverein (AWO) Bezirksverband Rheinland e.V.

Bildungslandschaft (BILA) Sinzig

Bundesamt für Bevölkerungsschutz Katastrophenhilfe (BBK)

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)

Fortuna hilft e.V.

Helper-Stab gGmbH

Hochschule Koblenz - Kompetenznetzwerk „Wissenschaft für den Wiederaufbau“ (WfdW)

Hoffnungswerk e.V.

Institut für qualifizierte Innovationsforschung und -beratung (IQIB)

Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH)

Kinderschutzbund Ahrweiler

Malteser Hilfsdienst e.V. – Fluthilfe HRS

Ortsgemeinde Rech

Wassersportverein (WSV) Sinzig e.V. - WassAHR

Quartier³ –Ortsgemeinde Hönnigen

Regionalteam Bethel für Diakonie Katastrophenhilfe

Spenden-Shuttle e.V.

Stadt Sinzig

Stellvertretende Opferbeauftragte der Landesregierung RLP

Struktur- und Genehmigungsdirektion (SGD) Nord

Universität Mainz

Zukunftsregion Ahr e.V.

Veranstalter:innen:

Die inhaltliche Gestaltung und Durchführung des Workshops oblag dem Team des Forschungsprojektes [SOZIAHR](#).

Organisatorisch und finanziell unterstützt wurde die Veranstaltung durch das Kompetenznetzwerk „[Wissenschaft für den Wiederaufbau“ \(WfdW\)](#) der Hochschule Koblenz sowie durch den [Verein Zukunftsregion Ahr e.V.](#).

Danke und bis zum nächsten Mal!

Wir bedanken uns sehr herzlich bei allen Beteiligten für das rege Interesse und die wertvolle Unterstützung unseres Projekts, das im Laufe dieses Jahres mit weiteren Workshops dieses Formats fortgesetzt wird!

Ablauf des Workshops

14:00 Uhr	Begrüßung und Impuls-Vorträge <ul style="list-style-type: none">○ Susanne Bell, Universität Bonn: Rückblick auf den ersten Workshop○ Pascal Koffer, Universität Mainz: Ein psychosoziales Lagebild in der Akutsituation○ Frauke Weller, WassAHR – Wassersportverein Sinzig: Inklusionsprojekt „WassAhr“ mit Diskussion im Plenum
15:15 Uhr	<i>Pause</i>
15:45 Uhr	Austausch im Kleingruppenformat
17:00 Uhr	Ergebnissammlung im Plenum und konstruktive Abschlussdiskussion
17:30 Uhr	<i>Ende der Veranstaltung</i>

Die Moderatorin Susanne Bell von SOZIAHR eröffnete die Veranstaltung mit einer kurzen Rückschau auf den vergangenen Workshop im November 2024. Darauf folgten zwei Impuls-Vorträge von Pascal Koffer von der Universität Mainz sowie Frauke Weller vom Projekt WassAHR des Wassersportvereins Sinzig.

Basierend auf den Ergebnissen des Auftakt-Workshops sowie der Einblicke durch die Vorträge konnten vier Handlungsfelder identifiziert werden:

1. **Hilfe für Helfer (-organisationen)**
2. **Erhalt von Begegnungsstätten und neuen Netzwerken**
3. **Kommunikation und Information von und mit der Verwaltung**
4. **Ausbau von Unterstützungsangeboten für Kinder, Menschen mit Behinderung und Senior:innen**

Diese Handlungsfelder bildeten den jeweiligen Ausgangspunkt von vier Arbeitsgruppen in der zweiten Workshop-Phase, zu denen sich die Teilnehmer:innen nach eigenem Interesse zuordneten. Eine Stunde lang hatten sie die Gelegenheit, sich auszutauschen und gemeinsam Ideen zu entwickeln. Anschließend wurden diese im Plenum zusammengetragen.

1. Teil

Susanne Bell, Universität Bonn:

Rückblick auf den ersten Workshop



Abb.1: Lothar Kirschbauer, Susanne Bell und Viviana Wiegleb (v.l.n.r.) begrüßen die Teilnehmer:innen

Bell gab einen kurzen Rückblick auf den ersten Workshop „Soziale Herausforderungen im Wiederaufbau“ des Forschungsprojekts SOZIAHR, der im November 2024 stattgefunden hat. Bei diesem konnten vier verschiedene Handlungsfelder identifiziert werden, die die Teilnehmer:innen genauer analysierten:

1. Spezielle Bedarfe vulnerabler Gruppen
2. Sozialer Zusammenhalt
3. Hilfsorganisationen und Vereine
4. Wohlergehen von Privatpersonen

Die Arbeitsgruppe zu den „Speziellen Bedarfen vulnerabler Gruppen“ versuchte zunächst, einzugrenzen, welche Personen zu vulnerablen Gruppen gehören. Dabei konnte eine große Bandbreite an Personengruppen festgestellt werden (s. Abb.2). Im Rückblick darauf stellte Bell die Frage in den Raum: „Also sind alle Menschen in irgendeiner Weise vulnerabel?“

Die Arbeitsgruppe analysierte die Problembereiche für diese Menschen, die vor allem in verschiedenen Formen von Mangel bestehen: Es gibt grundsätzlich zu wenig Wohnungen für finanziell weniger gut versorgte Menschen. Außerdem fehlt vielen Menschen eine Unterstützung sowohl bei der Wohnungssuche als auch beim -bau. Es gibt zu wenig, speziell für diese Menschen ausgelegte Räume, wie barrierefreie und geschützte Begegnungsräume, insbesondere für Menschen mit Behinderungen. Darüber hinaus fehlen Pflegeplätze und lokale Unterstützungsangebote, wie etwa eine Vor-Ort-Betreuung. Des Weiteren mangelt es an langfristig stabilen Finanzierungsgrundlagen sowie weiteren Ressourcen für Hilfsnetzwerke. Entsprechend wurden folgende Aufgaben für die Praxis formuliert:

1. Erhalt der Begegnungsstätten bzw. generell Förderung neu geschaffener Strukturen
2. Voranbringen des (sozialen) Wohnungsbaus
3. Ausweitung von Pflegeplätzen und lokalen Unterstützungsangeboten
4. Nachwuchsförderung in den zuständigen Berufsgruppen
5. Organisation zentraler Ansprechpersonen bei der Verwaltung („Case-Manager“) für Betroffene und für Vereine

Zudem wurden Fragestellungen festgehalten, der die Forschung nachgehen sollte:

1. Welche Angebote braucht es wann für wen?
2. Wie lassen sich Angebot und Nachfrage besser koordinieren?
3. Inwiefern beeinflusst Unterstützung für betroffene Menschen ihre Resilienz bei künftigen Krisen?



„Vulnerable Gruppen im Wiederaufbau“

WER ZÄHLT DAZU?

- Alleinerziehende
- Alleinlebende
- Menschen mit Migrationshintergrund
- Menschen mit psychischen Erkrankungen
- Pflegebedürftige
- Senior:innen
- Menschen mit weniger finanziellen Möglichkeiten
- Menschen mit weniger Bildung
- (Vernachlässigte) Kinder und Jugendliche
- Menschen mit Behinderungen
- Obdach-/Wohnungslose



...also alle?!

Abb.2: Beim Auftakt-Workshop wurde zusammengetragen, welche Personen zu vulnerablen Gruppen zählen

Pascal Koffer, Universität Mainz:

Ein psychosoziales Lagebild in der Akutsituation beim Hochwasser im Ahrtal



Abb.3: Diplom-Psychologe Pascal Koffer gibt Einblicke in die Erstellung des psychosozialen Lagebildes im Ahrtal

Das Deutsche Rote Kreuz (DRK) bietet eine psychosoziale Notfallversorgung (PSNV) in Krisensituationen an. Sie beinhaltet sowohl die Prävention von psychosozialen Belastungsfolgen als auch die kurz-, mittel- und langfristige Versorgung im Kontext von belastenden Notfällen.

Nach der Flut im Ahrtal waren im Zeitraum von etwa einem Monat täglich bis zu 50 Einsatzkräfte des DRK vor Ort unterwegs. Sie führten in 700 Einsätzen insgesamt 7400 Gespräche mit Betroffenen und Einsatzkräften im Rahmen der PSNV, womit die Ahrtalflut den bislang größten Einsatz für das DRK darstellte. Er umfasste auch die Kontaktaufnahme zu Personen mit besonderen Belastungen, die Überbringung von Todesnachrichten, die Präsenz an Versorgungspunkten für die Bevölkerung sowie Psychoedukationsangebote für Kinder.

Diplom-Psychologe Pascal Koffer war die ersten zwei Wochen vor Ort und verantwortlich für die Erstellung eines psychosozialen Lagebildes der Betroffenen. Nach den Gesprächen mit Betroffenen wurden Rahmeninformationen (u.a. Ort, Anzahl der Betreuten) und inhaltliche Informationen wie der Schwerpunkt der Betreuung, die wichtigsten Themen im Gespräch und die Wirksamkeit des Gespräches durch die Einsatzkräfte in einem Rückmeldebogen festgehalten. Durch tägliche Aufzeichnungen lassen sich Veränderungen, bspw. in den Gesprächsthemen feststellen, wie Abbildung 4 zeigt.

Das DRK kam auf Basis der Ergebnisse unter anderem zu folgenden Hypothesen: Betroffene mit PSNV-Unterstützung zeigen eine geringere Belastung und einen positiven Umgang mit Stresssituationen. Außerdem nehmen Betroffene mit Optimismus, Selbstwirksamkeitserwartung, guter Erholungsfähigkeit oder guter sozialer Unterstützung eher keine PSNV in Anspruch.

Die Organisation zieht aus diesen Gesprächen darüber hinaus den Schluss, dass für die Betroffenen insbesondere eine kontinuierliche Information der aktuellen Lage in der Krisensituation wichtig ist. Auffallend war, dass die psychische Belastung der Bevölkerung sehr hoch, die Belastungsreaktion jedoch gering war. Dies erklärte Koffer mit dem starken Gefühl der Betroffenen, im Angesicht der überwältigenden Herausforderungen nach der Flut „funktionieren zu müssen“. Weitere Forschung zur Wirksamkeit von PSNV erscheint laut des DRK sinnvoll.

Psychosoziales Lagebild – Gesprächsthemen Betroffene



Abb.4: Gesprächsthemen der Betroffenen im zeitlichen Vergleich: links Juli 2021, rechts August 2021

Frauke Weller, Wassersportverein Sinzig e.V.:

Das Projekt WassAHR



Abb.5: Frauke Weller berichtet von ihrer Arbeit im Inklusionsprojekt „WassAHR“

Das Projekt „WassAHR positiv erfahren“ ist ein Inklusionsprojekt, das nach der Flutkatastrophe 2021 u.a. von Frauke Weller, Diplom-Sozialarbeiterin und Vorstandsmitglied des Wassersportvereins Sinzig, ins Leben gerufen wurde. Es soll den Menschen im Ahrtal, besonders Kindern und Jugendlichen, helfen, traumatische Erlebnisse zu verarbeiten und neue Kraft zu schöpfen. Mit erlebnispädagogischen Ansätzen und Empowerment fördert das Projekt Selbstbewusstsein, Gemeinschaft und positive Erfahrungen.

Das Projekt bezieht insbesondere Kinder mit Behinderungen ein und beinhaltet vor allem Wassersportaktivitäten, umfasst darüber hinaus aber auch bspw. Gesprächsangebote, Lehrformate wie die Aktion „Wasser als Lebensraum“ oder Erste-Hilfe-Kurse. Im Projekt involviert sind Traumatherapeut:innen und Sozialarbeiter:innen, die den Kindern ermöglichen, über das, was sie bewegt – ihren Alltag, ihre Sorgen und Wünsche – zu sprechen. Oft werden dabei die Situation in den provisorischen Container-Schulen und die fehlenden Spielplätze thematisiert, was zeigt, dass den Kindern Normalität und ein vertrautes Heimatgefühl fehlt: „Es fühlt sich nicht wie Zuhause an!“, zitiert Weller die Kinder.

Weller sprach darüber hinaus von der allgemeinen Situation im Ahrtal und den notwendigen Maßnahmen für eine positive Entwicklung. So muss generell der Begriff der „Betroffenheit“

überdacht werden und auch sekundär und tertiär Betroffene einschließen. So wäre nicht nur die Person betroffen, die sich in der Hochwassernacht auf ihr Dach gerettet hat, sondern bspw. auch die Person, die sich am nächsten Tag um sie gekümmert hat und daher auch selbst Anspruch auf psychosoziale Hilfe hat.

Wichtig ist, dass alle Menschen mitgenommen werden, und dass die gesamte Region am Erhalt und der Förderung sozialer Strukturen und Netzwerke „dranbleibt“. Nach fast vier Jahren Projektlaufzeit von WassAHR sollen die Fördermittel Ende 2025 auslaufen, obwohl es in der Region keine alternativen Angebote für Menschen mit Behinderung gibt. Weller plädiert: „Wir leben derzeit in einer Welt, in der sich Gruppen abspalten, aber wir haben hier im Ahrtal sozialen Zusammenhalt erlebt. Eigentlich könnten wir eine wunderbare Modellregion sein!“

BAUSTEINE

Jeder das, was er braucht



Schwimmbad



Sanfter Einstieg (Zahmwasser)



Wild(es) Ergebnis/Erlebnis

Im Projekt haben die Menschen mit und ohne Behinderungen die Möglichkeit, sich den persönlichen Herausforderungen zu stellen. Jeder wie er kann und will begleitet durch Fachkräfte und im Buddy System. Buddy System =mit einer vertrauten Person eigene Ziele zu erreichen

SEITE 6

Abb.6: Das Projekt legt großen Wert auf individuelle Wassersport-Angebote für Kinder und Jugendliche

Identifizierte Handlungsfelder



Abb.7+8: Susanne Bell gruppiert die vielen Aspekte zu Themenbereichen, dabei bringen die Teilnehmer:innen ihre vielfältigen Erfahrungen ein

Die wichtigsten Aspekte aus beiden Impuls-Vorträgen wurden laufend von Susanne Bell an einem Whiteboard gesammelt und anschließend grob zu vier Themengebieten zusammengefasst, die die Struktur für die anschließende Gruppenarbeit vorgaben:

1. Hilfe für Helfer (-organisationen)

- *Nachwuchsförderung in zuständigen Berufen*
- *Braucht es auch mehr Freiwillige?*
- *Belastung von Helfer:innen*
- *Engagement als kollektive Resilienz*
- *Ansprache auch von Männern*
- *Hilfe auch für (bisherige) Leistungsträger:innen*
- *Verzögerte Mehrfachbetroffenheit*

2. Erhalt von Begegnungsstätten und neuen Netzwerken

- *Erhalt von Begegnungsstätten und generell neuer Strukturen*
- *Neue Normalität (flexibel, innovativ)*
- *Soziale Netzwerke*
- *Aufsuchende Hilfe*
- *Kooperationen verschiedener Organisationen*
- *Personen mit geringem Selbstwirksamkeitsempfinden auffangen*
- *Begegnung stärkt individuelle Resilienz*

3. Kommunikation und Information von und mit der Verwaltung

- *Ansprechpersonen für Betroffene in der Verwaltung*
- *Bessere Informationsweitergabe*
- *Schnellere und einfachere administrative Prozesse*
- *Bessere Info, Planung und Kommunikation*
- *Niedrigschwellige Sprache*
- *Zentrale Webseite*

4. Ausbau von Unterstützungsangeboten für Kinder, Senior:innen und Menschen mit Behinderung

- *Ausweitung Pflegeplätze*
- *Lokale Unterstützungsangebote*
- *Inklusive Freizeiteinrichtungen*
- *Pflegebedürftige*
- *Senior:innen*
- *Personen mit Behinderung*
- *Kinder besonders vulnerabel*

2. Teil

Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Hilfe für Helfer(-organisationen)“



Abb.9: Die Arbeitsgruppe „Hilfe für Helfer(-organisationen)“ tauscht sich aus

Es ist allgemein bekannt, dass in Folge der Flut und der damit einhergehenden materiellen Schäden und mentalen Belastungen viele Menschen im Ahrtal Hilfe unterschiedlichster Art benötigten und immer noch benötigen. Doch die Situation vieler Hilfsorganisationen und einzelner Helfer:innen, die diesen Betroffenen zur Seite standen, ist in der öffentlichen Wahrnehmung bisher weniger beleuchtet worden.

Die sechs Personen in dieser Gruppe kamen zu folgenden Einschätzungen:

Die Arbeitsgruppe betonte zunächst, dass es grundsätzlich wichtig sei, bei der Situation von Hilfsorganisationen zwischen Stadt und Land zu unterscheiden. Auf den Dörfern ist die Situation überschaubarer, vieles kann einfacher und schneller geregelt werden als in den Städten.

Ein wichtiger Aspekt ist darüber hinaus die ungleiche Verteilung von seelsorgerischen und psychosozialen Betreuungsangeboten für Helfer:innen: Kleineren und neu gebildeten Hilfsgruppen stehen weniger solcher Angebote zur Verfügung als den großen Hilfsorganisationen. Die Arbeitsgruppe stellt klar, dass die Unterstützung für Helfer:innen in akuten Belastungssituations „komplett fehlte“. Viele, gerade ehrenamtliche Helfer:innen wurden durch die Erfahrun-

gen im Flutgebiet selbst zu Betroffen und mussten über einen langen Zeitraum mit den belastenden Eindrücken und Erlebnissen alleine zureckkommen, ohne dass ihr Unterstützungsbedarf ausreichend erkannt wurde. Gesundheitsgefährdende Folgen wie Flashbacks können teils bis heute anhalten, da die Verarbeitung des Erlebten einige Jahre dauern kann, sofern sie überhaupt gelingt. Den Teilnehmer:innen zufolge kam es in diesem Kontext bereits zu mehreren Suiziden von Helfer:innen.

Aus diesem Grund sollten die finanziellen Hilfen für u.a. psychologische Angebote dringend fortgesetzt werden, anstatt, wie derzeit geplant, Ende 2025 auslaufen. „Da ist immer noch Bedarf!“, betont Gerhart Schreier.

Darüber hinaus ist die Art und Weise, wie seelsorgerische Betreuung angeboten wird, entscheidend dafür, ob diese auch angenommen wird. „Kommunikation spielt da eine riesige Rolle!“, ist sich die Arbeitsgruppe sicher. Die Seelsorger:innen sollten aktiv auf die Helfer:innen zugehen und sich Zeit nehmen, einfach da zu sein und zuzuhören.

Eine weitere Problematik ist die spezifische Situation für Männer in Hilfsorganisationen, denen es besonders schwerfällt, psychosoziale Hilfe in Anspruch zu nehmen: „Wie geht man selber mit so etwas um? Welchen Anspruch habe ich an mich selber? Wie weit kann ich zugeben, dass ich jetzt gerade fertig bin?“, beschreibt die Arbeitsgruppe die Gedankenwelt vieler Helfer. Die Betreuung dieser betroffenen Helfer sollte auf eine lockere Art erfolgen, auch hier ist geboten, zuzuhören und den Raum zu geben, um Erfahrungen auszutauschen.

Des Weiteren besteht Verbesserungspotenzial in der Zusammenarbeit von großen und kleinen Organisationen. Es wurde festgestellt, dass Helfer:innen durch großen zeitlichen Aufwand zwar bereits viel Vertrauen zu Betroffenen aufbauen und so den Grundstein für eine längerfristige Betreuung legen konnten, die großen Organisationen dann allerdings mit einer ganz anderen Herangehensweise mit den Betroffenen in Kontakt treten, was sich negativ auf den Betreuungsverlauf und damit auf das Wohlbefinden der Betroffenen auswirkt. An dieser Stelle sind die verschiedenen Organisationen und ihre Hilfsangebote nicht harmonisch aufeinander abgestimmt. Wenn also Einsatzkräfte an Betroffene herantreten, die bereits von anderen Helfer:innen betreut wurden, sollten sie sich an die Empfehlungen dieser im Umgang mit den Betroffenen richten. Nicht jede Organisation legt den Fokus darauf, Nähe herzustellen, sich auf Augenhöhe zu begegnen und auf eine lockere Art miteinander ins Gespräch zu kommen. Eine solche aufsuchende Hilfe ist nach Meinung der Arbeitsgruppe allerdings die beste Methode um insbesondere Menschen am Rande der Gesellschaft zu erreichen. Beständigkeit in der Hilfe für Betroffene aufrecht zu erhalten und somit Vertrauen zwischen Helfer:innen und Betroffenen aufzubauen, wird oft unterschätzt, ist aber der Schlüssel dafür ist, dass Hilfe auch wirklich angenommen wird.



Abb.10+11: Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Hilfe für Helfer(-organisationen)“

Schlagworte der Pinnwand zum Nachlesen

Besonders vulnerable soziale Gruppen	Spezielle Bedarfe	Zusammenarbeit der Akteure	Weitere Aspekte
Einsame Menschen aufsuchen - Immer wieder!	Zusammenarbeit von Helfern und Seelsorgern	Flashbacks werden immer wieder durch bestimmte Situationen/Reizworte ausgelöst	Ökonomische Unsicherheit
Verarbeitung fängt oft jetzt erst an!	Falscher Zeitpunkt für Fragebogen (zu früh)	Nachwuchs aktiv ansprechen	Menschen in Geldnot
Kontaktaufnahme bei Männern „auf die lockere“ Art -> Brücken bauen	Erfahrung austauschen und annehmen	Helper müssen auch aktiv ansprochen werden, um Hilfsangebote anzubieten	Zukunftsangst
Stille aushalten, Zeit nehmen, Vertrauen schaffen			-> Hoffnung schenken
PTBS oft verbreitet -> Bedarf beobachten			-> Lösungsorientierte Beratung
Helferaustausch/Helfertreffen mit Begleitung			-> Möglichkeiten zur finanziellen Unterstützung anbieten: Wo gibt es was?

Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Erhalt von Begegnungsstätten und neuen Netzwerken“



Abb.12: Die Arbeitsgruppe „Erhalt von Begegnungsstätten und neuen Netzwerken“ tauscht sich aus

Die acht Personen in dieser Gruppe kamen zu folgenden Einschätzungen:

Die Situation von Begegnungsstätten und Netzwerken ist in den verschiedenen Phasen nach der Flut bis heute unterschiedlich:

1. In der Akutphase fanden sich Menschen spontan und aus dem Bedürfnis nach Gemeinschaft, Zusammenhalt und Informationsaustausch heraus sowie zur gegenseitigen Versorgung zusammen, um Begegnungsstätten aufzubauen und Netzwerke zu bilden.
2. In der Individualisierungsphase in den Wochen und Monaten nach der Flut organisierten sich diese Begegnungsstätten und Netzwerke neu, dabei fand ein Übergang von selbstorganisierten hin zu „von oben“ organisierten Initiativen statt. Vereine und Organisationen vernetzten sich stärker, um gemeinsam im Wiederaufbau und der Unterstützung der Betroffenen zusammenzuarbeiten.
3. In der momentanen Stabilisierungsphase wird es immer schwieriger, finanzielle Förderung für soziale Projekte zu bekommen. Es werden zwar viele Projekte gefördert, diese Mittel sind aber in der Regel zeitlich begrenzt und müssen immer wieder neu, oftmals jährlich, beantragt werden, was für eine große Planungsunsicherheit bei den Initiativen sorgt.

Ein wichtiges Thema ist auch das nötige Personal, um Projekte umsetzen zu können. Viele Begegnungsstätten und Netzwerke wären ohne ehrenamtlich Tätige nicht realisierbar, weshalb ihre Arbeit mehr wertgeschätzt werden sollte. Vor dem Hintergrund, dass das ehrenamtliche Engagement zurückgeht, müssen allerdings auch mehr hauptamtliche Kräfte finanziert werden, die wiederum die ehrenamtlich Tätigen unterstützen.

Damit Begegnungsstätten und Netzwerke langfristig erhalten bleiben, brauchen sie also insgesamt einen finanziell und personell stabileren Rahmen. Außerdem bedarf es mehr Kooperationen und Vernetzungen zwischen den Organisationen.

Eine Idee der Arbeitsgruppe ist es, über die Durchführung von Bedarfs- und Sozialraumanalysen im Ahrtal zu erreichen, dass die Politik eine größere Notwendigkeit im Erhalt von Begegnungsorten – damit Menschen zusammenkommen, „und zwar alle Menschen, egal wer“, wie die Arbeitsgruppe betont.



Abb.13: Die Arbeitsgruppe „Erhalt von Begegnungsstätten und neuen Netzwerken“ präsentiert ihre Ergebnisse



Abb.14: Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Erhalt von Begegnungsstätten und neuen Netzwerken“

Schlagworte der Pinnwand zum Nachlesen

Akutphase	Individualisierungsphase	Stabilisierungsphase
Selbstorganisiert (aus der Not geboren)	Organisierte Begegnungsstätten	Keine Spaltung
Zusammenhalt	Viele Netzwerke -> gemeinsamer Aufbau	Fehlende finanzielle Mittel
Gemeinschaftsgefühl	Vereine stärker vernetzen	Projektförderung schwierig
Informationsaustausch	Kooperationspartner finden: Zeitaufwendig	Planungsunsicherheit
Versorgung	Räume gemeinsam nutzen	Erwartungshaltung Bevölkerung (Teilnahme kostenfrei)
Niederschwellige Angebote		Sozialraum- und Bedarfsanalyse
		Politik muss Notwendigkeit erkennen
		Neue Wege gehen – Soziales Leben fördern
		Personalkosten <u>müssen</u> finanziert werden
		Hohe administrative Arbeit
		Beständigkeit
		Auch Vereine als Begegnungsstätten
		Nachfrage saisonal bedingt
		Weniger Ehrenamt – Unterstützung durch Hauptamt
		Weiterhin Bedarf an professioneller Beratung
		Alle!

Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Kommunikation und Information von und mit der Verwaltung“



Abb.15: Die Arbeitsgruppe „Kommunikation und Information von und mit der Verwaltung“ sammelt ihre Ideen

Die zehn Personen in dieser Gruppe kamen zu folgenden Einschätzungen:

Beim Thema Kommunikation und Informationsaustausch in und mit der Verwaltung müssen vier Phasen unterschieden werden:

1. Grundsätzlich sollte in Bildungseinrichtungen wie Schulen und Kindergärten anhand entsprechenden Lehrmaterials auf ein mögliches Krisenereignis vorbereitet werden. Kinder sollten sich mit Fragen wie „Wie reagiere ich, wenn Wasser in meine Wohnung kommt? Welche Sachen nehme ich mit?“ beschäftigen. Durch eine solche präventive Wissensvermittlung können schon bevor ein Krisenereignis eintritt, Fehler und Probleme vermieden werden.
2. In der Akutphase eines Krisenereignisses ist eine schnelle Krisenkommunikation notwendig, in der die W-Fragen von der Verwaltung möglichst genau beantwortet werden sollten: „Welche Informationen finde ich wo? Wer ist mein Ansprechpartner?“ Nach der Flut gab es diesbezüglich ein großes Informationsdefizit. Dabei ist auch darauf zu achten, dass die Sprache adressatengerecht ist – Stichwort „einfache Sprache“ – und auch für Menschen mit Behinderungen, Einschränkungen oder Migrationshintergrund

verständlich ist. So wäre es sinnvoll, dass zum Beispiel Anträge auch auf anderen Sprachen oder Informationen nicht nur in digitaler, sondern in gedruckter Form zur Verfügung stehen.

3. Als mittelfristige Verbesserung schlägt die Arbeitsgruppe eine zentrale Hotline als An-dockstelle zu den Verwaltungen vor, die die Menschen an die richtigen Stellen weiterleitet. Vielleicht könnte man sich dazu Best-Practice-Beispiele aus anderen Regionen anschauen?
4. Langfristig sind zusätzlich Multiplikator:innen hilfreich, die Informationen weitergeben. Jedoch wird auch auf die Hol- und Bringschuld hingewiesen: Zwar gibt es durchaus Verbesserungsbedarf bei den Verwaltungen, die Informationen zur Verfügung stellen müssen, diese Informationen müssen aber auch aktiv von den Betroffenen eingeholt werden, woran es oftmals hapert. Öffentlichen Gemeinderatssitzungen etwa wohnen teilweise nur wenige Einwohner:innen bei. Eventuell gibt es alternative Formate, um mehr Menschen zu erreichen.



Abb.16: Die Arbeitsgruppe „Kommunikation und Information von und mit der Verwaltung“ stellt ihre Ergebnisse vor

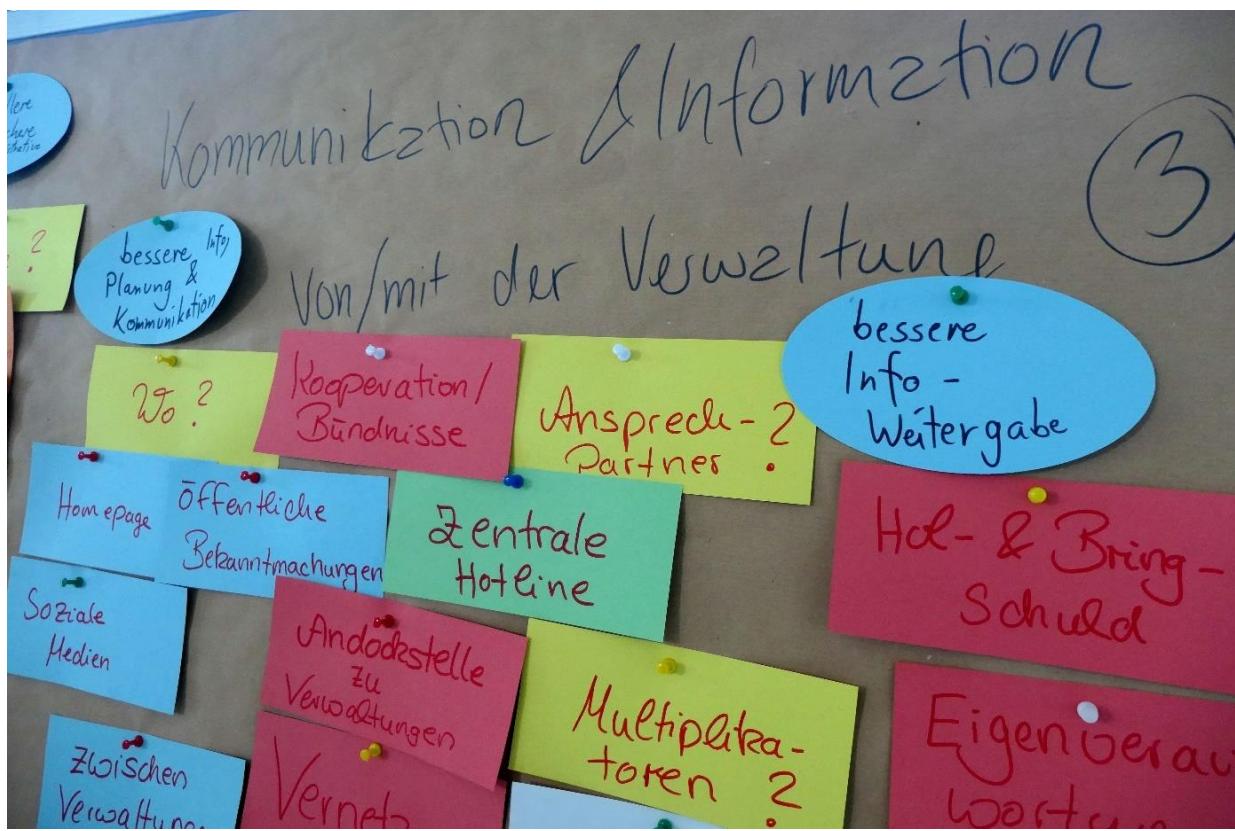


Abb.17: Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Kommunikation und Information von und mit der Verwaltung“

Schlagworte der Pinnwand zum Nachlesen

Schnellere administrative Prozesse – Wie?	Bessere Info, Planung & Kommunikation – Wo?	Kooperationen	Ansprechpartner und Multiplikatoren	Bessere Info-Weitergabe
Barrierefreie Kommunikation	Homepage/ Soziale Medien/ Öffentliche Bekanntmachungen	Zentrale Hotline	Ehrenamtliche	Hol- und Bring-schuld
Einfache Sprache	Zwischen Verwaltungen	Andockstelle zu Verwaltungen	Vereine	Eigenverantwor-tung
Frühzeitig	Mit Ehrenamtlichen	Vernetzung	Gastronomie/ Hotellerie	Mehr Mut
Adressatenge-recht	Mit Hilfsorganisatio-nen	Best Practice	Regionale Partner	Es braucht Mutmacher:innen
Bedarfsge-recht	Mit Blaulichtfamilie	Verwaltun-gen		Weniger Befindlichkeiten
Digital - Analog		Handlungs-empfehlun-gen		Bewusstseins-erhöhung
		Präventio-nen/Schulun-gen		

Weitere Stichworte:

Akutphase: **Krisenkommunikation, W-Fragen**

Langfristiger Prozess: **Konzepte, Strukturen, Transparenz, Verständnis fördern**

Insgesamt: **Aus der Vergangenheit lernen + Persönliche Vorsorge + Individuelle Lösungen!**

Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Ausbau von Unterstützungsangeboten für Kinder, Senior:innen und Menschen mit Behinderung“



Abb.18: Die Arbeitsgruppe „Ausbau von Unterstützungsangeboten für Kinder, Senior:innen und Menschen mit Behinderung“ trägt wichtige Aspekte zusammen

Die fünf Personen in dieser Gruppe kamen zu folgenden Einschätzungen:

Gerade in der Akutphase ist die aufsuchende Arbeit der Hilfsorganisationen besonders wichtig, um insbesondere Menschen mit Behinderung und Senior:innen zu erreichen. Da braucht es Tür-zu-Tür-Angebote sowie flächendeckende Angebote, die auch für mobilitätseingeschränkte Personen fußläufig erreichbar sind. Die Versorgungszelte, die es vielerorts direkt nach der Flut gab, waren für diese Menschen oftmals nicht gut erreichbar: „Menschen sind daher gar nicht aus dem Haus herausgekommen und wurden nicht versorgt“, so die Arbeitsgruppe, die damit daran appelliert, stärker generationsübergreifend zu denken. Hilfsorganisationen, Vereine und Helfer:innen müssen sich besser vernetzen, um Hilfsangebote zu den Menschen vor Ort zu bringen.

Dadurch kann dann analysiert werden, welche unterschiedlichen Bedarfe bei den Menschen bestehen. So kam es nach der Flut orts- und personenabhängig zu ganz verschiedenen Problemlagen, bspw. Personen, deren Großtiere versorgt werden mussten, oder Kinder mit Behinderungen, die nicht-barrierefreie Wegstrecken von drei Stunden auf sich nehmen mussten, ohne zur Toilette gehen zu können. Um solche speziellen Bedarfe abdecken zu können,

braucht es Organisationsstrukturen vor Ort, wie zum Beispiel Inklusionsbeiräte, generationsübergreifende Kooperationen und barrierefreie (Transport-) Wege. Die Mitarbeiter:innen von Anlaufstellen müssen außerdem ausreichend für solche Bedarfe sensibilisiert werden.

Ein weiterer Aspekt in der Akutphase ist die Ganztagsbetreuung von Kindern, wobei die Arbeitsgruppe betont, wie wichtig es ist, dass diese mit qualifiziertem Fachpersonal erfolgt, um zusätzliche Erschwerungen in der Traumaphase zu verhindern. Auch hier sollten sich die verschiedenen Institutionen miteinander in Verbindung setzen, um sich gemeinsam um solche Betreuungsangebote zu kümmern, ggf. auszuhelfen und auch zu unterstützen, wie zum Beispiel sich gegenseitig abzufragen und an ein Kinder- und Jugendschutzkonzept erinnern. Es braucht darüber hinaus zentrale Anlaufstellen in bspw. Gemeindeverwaltungen, die durch Informationen und Beratung übergeordnete Hilfe für die Betreuungseinrichtungen leisten.

Der zentrale Schlüssel für alle Hilfsstrukturen im Bereich der vulnerablen Gruppen ist es, Vertrauen zu den Menschen aufzubauen, ein offenes Ohr zu haben und langfristig für die Menschen da zu sein. Wichtig ist darüber hinaus auch die Vernetzung der Vereine, um sich gegenseitig zu stärken und auf den aktuellen Stand zu bringen: „Wo sind wir? Was brauchen wir jetzt? In welcher Phase befinden wir uns?“

Momentan befindet sich das Ahrtal, laut der Arbeitsgruppe, wieder in einer Akutphase, weil in Folge der Flut Menschen inzwischen vielfach von Depressionen betroffen sind und Familienstrukturen nach jahrelanger Mehrfachbelastung zusammenbrechen. Wenn jetzt die finanziellen Hilfen auslaufen, Angebote wegfallen und Menschen aufgrund genannter Schwierigkeiten nicht mehr arbeiten können, wird sich das in größerem Umfang auswirken, u.a. auch wirtschaftlich. Expert:innen zufolge kann es fünf bis zehn Jahre dauern, bis sich die Gesamtsituation nach einem solchen Krisenereignis wieder normalisiert.

Für das Vertrauen und die Langfristigkeit in der Betreuung spielen auch diejenigen Fachkräfte eine entscheidende Rolle, die schon seit der Flut im Einsatz sind und daher vertraute Ansprechpersonen für die Menschen darstellen. Die nötigen Netzwerke sind zu einem großen Teil bereits durch die etablierten Hilfsorganisationen und Vereine wie die Malteser, die Johanniter etc. vorhanden. Das Ziel muss es jedoch sein, weitere Strukturen zu schaffen, um Hilfe zu erleichtern.



Abb.19: Die Arbeitsgruppe „Ausbau von Unterstützungsangeboten für Kinder, Senior:innen und Menschen mit Behinderung“



Abb.20: Ergebnisse der Arbeitsgruppe „Ausbau von Unterstützungsangeboten für Kinder, Senior:innen und Menschen mit Behinderung“

Schlagworte der Pinnwand zum Nachlesen

Flächen-deckende Angebote -> Erreichbar-keit	<u>Netzwerke verbinden!</u>	Barrierefrei -> Strukturell, medial, mental	Direkte Ansprache -> Organisatio-nen, Schulen	Ablaufplan
Offizielle Seite mit Überblick Angebote/ Fluthilfe (Flutwiki)	Niedrigschwellig	Fehlende Sozial-strukturen (Vereinsamung! Senioren)	Netzwerk „Vielfalt im Sport“	Transport!!!
Betreuung, Tagesbetreu-ung (Demenz)	Externer Treff mit niedrig-schweligen Angeboten + Fahrdienst	Inklusiver (!) Jugendtreff	Vertrauen und Zuverlässigkeit: Tür zu Tür + Standort Supervision	Mobile Räumlichkeiten
Pflegedienste	Familientreff/ Auszeit – nah/erreichbar	Inklusionsbeirat	Helperbetreuung	Information: Zentral, Dezentral
Schwimmen für Menschen mit Behinde-rung, Senioren, Kinder	Tiergestützte Angebote	Priorisierung von Kinder- und Jugendsport und bei Hallenzeiten	Psychologische Angebote für Behinderte	Senioreng-e-rechte Infor-mationsquellen: Persönlich!! Analog
Psychohygiene für Senioren	Bewegungsan-gebote	Migration/ Inklusion	Offene Ohren	Versorgung Senioren vor Ort zuhause
Mobiles Container-schwimmbad	Öffnung der Schulhöfe	Kirchenkoopera-tionen für Senioren	Verstärkung psychologischer Herausforde-rungen/ Krankheiten	Transport Senioren
Queer	Familienbetreu-ung	Anträge analog oder „betreut“	Kommunikation via Netzwerke, Messenger	Analoge Medien für Senioren: Blättchen
Tafel on wheels	Soziales Netz-werk weggebro-chen -> Neue für alle	Gewaltschutz, Kinderschutz-konzept		Hol- und Bringdienst zu Cafés
Wohnung – generations-übergreifend	Regelmäßige Senioren-/ Generations-treffs	InSoFA für Ehrenamt		Anerkennung Ehrenamt

Schlussfolgerungen und Ausblick

Die vier Arbeitsgruppen waren sich trotz unterschiedlicher Schwerpunkte in zentralen Problemberichen und Lösungsvorschlägen einig. Zeitlich differenziert wurde dabei zwischen der Präventivphase, der Akutphase, der mittelfristigen Übergangsphase und der langfristigen Stabilisierungsphase seit der Flut. Dabei lag der Fokus besonders auf Menschen mit psychischen Belastungen, Senior:innen, Menschen mit Behinderung und Kindern als Teil der vulnerablen Gruppen.

Eine große Problematik besteht darin, dass die Unterstützung des Ahrtals im sozialen Bereich durch Politik und Verwaltung zunehmend schwindet. Dadurch fehlen an vielen Stellen finanzielle und personelle Ressourcen, womit u. a. befristete Projektlaufzeiten und Planungsunsicherheit einhergehen. Hier besteht jedoch weiterhin großer Bedarf, da viele Menschen immer noch oder gerade jetzt Hilfe benötigen. Ebenso wurde immer wieder betont, wie entscheidend die Nähe zu den Menschen und das Aufbauen von Vertrauen ist, um überhaupt helfen zu können. Langfristigkeit und Beständigkeit in der Betreuung und Unterstützung sind dafür besonders wichtig!

Ein weiterer Aspekt ist die mangelnde Kommunikation und Information seitens der Verwaltung. Vor allem in der Akutphase bestand ein Informationsdefizit und aktuell fehlt eine adressatengerechte Kommunikation, die besonders für vulnerable Gruppen wichtig ist. Es sollte zentrale Stellen mit Ansprechpartner:innen und einer Hotline geben, die Betroffene ebenso wie Helfer:innen, Begegnungsstätten und Betreuungseinrichtungen an entsprechende Behörden etc. weiterleiten können. Außerdem wurde die Notwendigkeit einer besseren Zusammenarbeit der Akteur:innen im Ahrtal betont, die durch eine stärkere Vernetzung, den gegenseitigen Austausch und das Wertschätzen von Erfahrungen erreicht werden kann.

Zum Abschluss der Veranstaltung rief Susanne Bell dazu auf, dass die Teilnehmer:innen miteinander in Kontakt treten und eigenständige Arbeitskreise bilden, in denen die hier aufgekommenen Ideen weiterentwickelt und auch tatsächlich in die Tat umgesetzt werden, worauf auch dieser Wissenschaft-Praxis-Workshop letztlich abzielt.

Das Team von SOZIAHR freut sich schon auf die weiteren Workshops, um gemeinsam mit Praxisakteur:innen aus dem Ahrtal Ideen zu entwickeln, wie der Wiederaufbau sozial gerecht und resilient gestaltet werden kann.



Abb.21+22: Austausch und Zusammenarbeit der Teilnehmer:innen